

Sprachschüler werden immer älter

Die Entwicklung des Sprachreisemarktes zeigt: Reisende werden immer älter und die Aufenthalte kürzer.

30 ist das neue 20 – das gilt auch für die Entwicklungen im Sprachreisemarkt. In den letzten zehn Jahren wurden Sprachreisen vermehrt von Reisenden ab 30 Jahren gebucht. Zudem hat sich das Segment 50plus etabliert. Dies geht aus einer Umfrage unter den Mitgliedern von SALTA, dem Verband der Schweizer Sprachreiseveranstalter hervor.

Englisch bevorzugt

Während die Sprachschülerinnen und Sprachschüler um die 20 um die Jahrtausendwende noch Aufenthalte von rund zehn Wochen buchten, fallen Sprachreisen heute zudem deutlich kürzer aus. «Der Trend in Richtung kürzere, aber dafür mehrere Sprachreisen wird sich voraussichtlich weiter festigen», meint Marcel Rüfenacht, Präsident von SALTA. Die Entwicklung geht auch weg von Gastfamilien, bei denen die vormals eher

jüngeren Schülerinnen und Schüler untergekommen sind, hin zu alternativen Unterkünften.

Nichts geändert hat sich an der beliebtesten Sprache und Destination: Englisch wird nach wie vor in erster Linie in Grossbritannien gelernt. Kanada, Australien, Neuseeland und Südafrika wurden in der Zwischenzeit von den USA überholt. Die Vereinigten Staaten sind auf Platz 2 vorgeückt.

Die Cambridge-Diplome, die während eines Sprachaufenthalts erworben werden können, haben in den letzten zehn Jahren immer mehr Wichtigkeit erlangt, hält SALTA in einer Medienmitteilung fest. Sie gelten heute für viele Arbeitgeber als Leistungsnachweis und sind nicht mehr vom Markt wegzudenken. Eine steigende Nachfrage verzeichnen weiter auch die Kombinations-Angebote: Sprachreisen werden mit speziellen Erlebnissen respektive Aktivitäten verbunden. Immer beliebter ist das Angebot Work & Study. **pd**

Verordnung

Sans-Papiers wollen nicht in die Lehre

Nur gerade ein junger Ausländer ohne gesetzlichen Status nimmt die Chance wahr, eine Berufslehre zu machen.

Im Januar hat der Bundesrat grünes Licht gegeben: Seither ist es jugendlichen Sans-Papiers gestattet, nicht nur ein Gymnasium zu besuchen, sondern auch eine Berufslehre zu absolvieren. Dies war bis dahin nicht möglich, weil dafür eine Arbeitsbewilligung erforderlich ist. Und eine Bewilligung setzte wiederum eine Aufenthaltsbewilligung voraus. Der Bundesrat hat deshalb eine entsprechende Änderung der Verordnung über Zulassung, Aufenthalt und Erwerbstätigkeit (VZAE) beschlossen.

Der KV Schweiz zeigte sich bei der Bekanntgabe der Verordnungsänderung grundsätzlich zufrieden damit, weil der Bundesrat Forderungen des Verbandes berücksichtigt hatte. Michael Kraft, Verantwortlicher für Jugendpolitik und -beratung beim KV Schweiz, meinte aber da-

mals schon vorsichtig, es werde sich erst noch zeigen müssen, ob die vom Bundesrat verabschiedete Lösung wirklich praxistauglich sei. Kritisiert wurde von verschiedenster Seite die Offenlegung der Identität, was ein Risiko für die Familie darstelle.

Genau diese Befürchtung scheint sich nun zu bewahrheiten: Die jungen Sans-Papiers haben Angst, mit einer Anmeldung ihre Familie zu verraten. Nur ein einziger hat vor wenigen Tagen seine Lehre begonnen.

Die Chance für den Jugendlichen sei ein Risiko für die Familie, sagte Nora Niederer von der Anlaufstelle für Sans-Papiers Basel gegenüber der «Nordwestschweiz». Die Kriterien seien zu streng, meinte auch Annie Lanz, Generalsekretärin der nationalen Plattform für Sans-Papiers. Die Plattform wird im September über die ersten Erfahrungen mit den neuen Regeln beraten. **ajm**



Der liebe Lohn

Von Franziska Hügli

«Ich habe gekündigt», sagte meine Kollegin, die ich einmal im Jahr an einer Geburtstagsfeier eines gemeinsamen Freundes sehe. «Wohin gehst du?», fragte ich und nahm an, sie hätte einen nächsten grossen Schritt gemacht. Denn sie war der Prototyp einer Karrierefrau. Aus einer Unternehmerfamilie stammend, Studium im Eiltempo, bald eine verantwortungsvolle Position. Heirat mit einem erfolgreichen Unternehmer, zwei Kinder und daneben eine 80-Prozent-Führungsfunktion bei einem börsenkotierten Unternehmen. Doch nichts von alledem. «Ich gehe, ohne etwas Neues zu haben, und es ist mir im Moment auch wohl so.» Sie sei nun zehn Jahre bei dieser Firma, habe unglaublich geschuftet, sämtliche Wachstumsinitiativen unterstützt und integriert. Während ihrer beiden Mutterschaftsurlaube sei sie stets zur Verfügung gestanden und habe ihr Team auch in schwierigen Zeiten bei der Stange gehalten. Und dann hat sie nach einigen Jahren ohne Lohnerhöhung gewagt, eine solche zu beantragen – für sich, ihre Stellvertreterin und Assistentin. Dank ihrer Funktion konnte sie das Lohngefüge sehr gut – und die Chefs hatten auch in schwierigen Jahren stets satte Boni erhalten. Doch ihre Anfrage wurde abgelehnt. «Da wusste ich genau, das war's dann», erzählte sie. Die Chefs seien zwar angerannt gekommen, hätten sie zum Bleiben überreden wollen. Der Stellvertreterin und der Assistentin gewährten sie rückwirkend satte Lohnerhöhungen. Aber für sie kam das zu spät: «Weisst du, wenn oben und nur etwas weiter unten so unterschiedliche Spielregeln für die Festsetzung der Entlohnung gelten, dann ist das für mich nicht das richtige Umfeld.»

Franziska Hügli ist Unternehmensberaterin und Verwaltungsrätin.
mail@huegliconsulting.ch